



SIMONA WILES

VERDORBENES TREIBEN IN DEN HAMPTONS:
**VOM BODYGUARD
GEZÜCHTIGT**

EROTISCHE GESCHICHTE

Olga G.



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 22809

GRATIS

»DIE VERSAUTE GARTENPARTY«

VON SIMONA WILES

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

SW604EPUBNODQ

ERHALTEN SIE AUF

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2026 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: JASMIN FERBER

COVER:

© GALITSYNAOE @ DEPOSITPHOTOS.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY
978-3-7561-2518-0
WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

VERDORBENES TREIBEN IN DEN HAMPTONS: VOM BODYGUARD GEZÜCHTIGT

Er ahnt etwas. Manchmal sieht er mich an, als ob er mir eine Frage stellen will. Dabei weiß er genau, dass ich alles leugnen werde, was er mir vorwirft. Warum auch nicht? In meinen Augen ist er krankhaft eifersüchtig. Damit sage ich nicht, dass er keinen Grund dazu hätte, aber selbst wenn alles ganz harmlos ist – er ist eifersüchtig.

Vielleicht weiß er es aber auch. Wobei ich mich frage, wie er darauf gekommen ist. Ich gebe mir alle Mühe, mich ihm gegenüber völlig natürlich zu verhalten. Aber James ist mein Mann, er kennt mich schon so lange, und ich kann mir vorstellen, dass er mich inzwischen überwachen lässt. Ich muss vorsichtiger sein, wenn ich mich mit den anderen Männern treffe.

Nur bei ihnen bekomme ich die Befriedigung, die ich dringend brauche. James gegenüber habe ich nie erwähnt, was ich mir beim Sex mit ihm so alles vorstelle, nur um ein bisschen in Fahrt zu kommen. Sagen kann ich es ihm leider nicht. James ist da ein wenig prüde. Deshalb geht es bei uns auch etwas langweiliger zu. Die Missionarsstellung ist es hauptsächlich; manchmal darf ich meinen Mann auch reiten. Aber alles in Maßen.

Selbst unser Bodyguard guckt mich seit Wochen misstrauisch an. Sasha Tomkins ist ein Hüne von Mann, mit breiten Schultern, sehr stark und groß. Er war beim Militär. Sein Gesicht sieht ein wenig unförmig aus, aber eigentlich nicht übel. Er behandelt mich mit ausgesuchter Höflichkeit, seitdem er bei uns arbeitet. James hat ihn angestellt und vertraut ihm. Vielleicht hat Sasha mich verraten? Vielleicht hat er James erzählt, dass er mich einmal aus einem Hotel in der City hat kommen sehen? Falls ja, dann habe ich mich doch nicht getäuscht, als

ich glaubte, unseren Bodyguard auf der anderen Straßenseite erspäht zu haben.

Es gefällt mir nicht. Diese Sache kann nach hinten losgehen, sobald James davon erfährt. Eigentlich müsste ich damit aufhören, mich mit anderen Männern zu treffen. Aber die wissen genau, was mir fehlt und was ich brauche. James nicht.

Ich schaffe es nicht. Es ist wie eine Sucht.

Eigentlich wohnen wir ein Stück außerhalb von New York auf einem Anwesen, das ringsum mit Alarmanlagen und Zäunen bestückt und von Sicherheitsleuten bewacht ist. James sagt, das müsse so sein, schließlich wolle er meine kostbaren Kleider und Schmuck und sonstigen Tand – Tand, ja, das sagt er tatsächlich! –, jedenfalls, alles Wertvolle, geschützt wissen. Es fühlt sich für mich jedoch an, wie in einem Gefängnis. Wenn ich wegfahren will, muss ich mich bei James oder im Falle seiner Abwesenheit bei Sasha abmelden und sagen, wohin ich will. Komme ich wieder, dann habe ich meine Anwesenheit anzuzeigen. Ich bin mir nicht sicher, ob James einen GPS-Sender in meinen Wagen eingebaut hat, deshalb lasse ich das Auto oft ein paar Ecken entfernt von meinem Ziel stehen.

Manchmal habe ich den Eindruck, James will nicht die Wertsachen beschützen, sondern sein Eigentum überwachen. Also mich.

Wenn es Sommer wird, siedeln wir um und ziehen für ein paar Monate in die Hamptons, wo in Manorville ein mindestens ebenso großes Haus steht wie hier in New York. Aber von dort aus ist es nicht weit bis zum Strand, auf dem Anwesen gibt es einen riesigen Pool, in dem wir unsere Bahnen schwimmen können, und die Luft ist einfach besser.

Natürlich hat James auch in dem Haus in Manorville ein großes Arbeitszimmer mit sämtlichen Annehmlichkeiten, die

seinen Büroalltag erleichtern. Er könne nicht einfach so mal Urlaub machen, sagt er. Er müsse sich um unsere Finanzen kümmern und um das Geschäft, damit wir kein Geld verlieren, sondern es eher vermehren. Schließlich werde alles immer teurer.

Er behandelt mich wie ein kleines Kind, das nichts kapiert. Dabei vergisst er, dass ich studiert habe und nicht auf den Kopf gefallen bin. Es ist jedoch klar, dass ich von seinen Geschäften nichts verstehe, weil er mich sorgfältig davon fernhält und mich lieber an einer »sicheren« Stelle aufbewahrt wissen will. Von dort kann er mich bei Bedarf hervorholen und sich mit mir schmücken, zum Beispiel bei Events, Spendengalas, Feiern von Geschäftsfreunden, im Theater oder in der Oper. Hin und wieder braucht er mich auch für Sex. Aber wie gesagt, das kommt nicht allzu häufig vor.

Wir haben keine Kinder, die mich von dem eintönigen Leben ablenken könnten. James sagt, er habe keine Zeit für Kinder und findet, ich solle meine Zeit mit nützlichen Dingen verbringen, wie schön auszusehen und ihm eine gute Ehefrau zu sein. Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau, pflegt er zu sagen und sieht mich dabei bedeutsam an.

Als ob er wüsste, dass ich das nicht immer bin. Dabei ahnt er davon nichts.

Er erwartet von mir, dass ich ihn repräsentiere, ihm den Rücken stärke, Geschäftsessen organisiere und seine Partner samt Ehefrauen bewirte.

Ja, das kann ich schon machen. Aber wenn das der einzige Zweck meines Daseins an seiner Seite sein soll, dann ist es doch kein Wunder, dass ich mir über kurz oder lang eine Beschäftigung suche, nach der mir der Sinn steht und die mich im wahrsten Sinn des Wortes befriedigt, oder?

Morgen ziehen wir ans Meer um und bleiben dort bis Ende August – drei Monate lang. Genug Zeit also, um meine alten

Kontakte wieder aufleben zu lassen und auch dort meinem geheimen Leben zu frönen. In der Hoffnung, dass James so beschäftigt sein wird mit seiner Arbeit, dass ihm nicht auffällt, wenn ich zwischendurch mal weg bin.

Heute war ich am Strand spazieren. Das Wetter hier ist herrlich, und seitdem wir gestern hier angekommen sind, sauge ich die frische Luft geradezu in mich ein. Der Wind und die Wellen vermitteln etwas Unendliches und viel Größeres als das, was ein Mensch sich vorstellen kann. Dazu noch die Sonne, die mir auf die Haut scheint, und das Urlaubsfeeling ist da. Fehlt nur noch der erste Anruf.

Natürlich habe ich auch hier diverse Kontakte. Die Männer, mit denen ich mich zum Beispiel in Calverton treffe, freuen sich über meinen Anruf. Manche von ihnen sind so wie ich verheiratet und können mit ihren Frauen nicht die Dinge tun, die sie mit mir tun können. Daher sind unsere gemeinsamen Abenteuer für alle gewinnbringend. Eigentlich wäre so etwas im Sinne meines Mannes, haha.

Morgen rufe ich Rhett an. Er hat mir letztes Jahr so gut gefallen.

Rhett klingt sehr erfreut, als ich mich bei ihm melde. Er sagt, er habe in den letzten Wochen oft an mich gedacht und sich gefragt, wann ich wieder in den Hamptons sei.

»Nun, da bin ich und stehe ganz zu deiner Verfügung«, antworte ich und er lacht. Sein Lachen lässt mir einen wohligen Schauer über meinen Rücken laufen, und in meiner Möse prickelt es bereits. Ich kann es kaum erwarten, ihn zu treffen.

Aber ich muss vorsichtig sein. Mr. Bodyguard beobachtet mich, auch wenn er dabei sehr geschickt vorgeht. Seine

Augen werden schmal, sobald er mich sieht, und das kommt auffallend häufig vor.

Also muss ich mich ein wenig gedulden und noch ein oder zwei Tage warten, bis es zu einem ersten Treffen kommen kann. Es ist logischer, dann zu sagen, dass ich shoppen gehen will, um zu sehen, wie die neueste Fashion für die Winterkollektion aussieht. Dabei habe ich mich bereits darüber informiert – durch die einschlägigen Magazine.

Rhett klingt ungeduldig, als ich ihm erkläre, dass mein Mann und sein Bodyguard mich beobachten und es daher nicht so einfach sei, ihn zu treffen. Er knurrt. Auch dieses Geräusch kenne ich noch gut. Es facht die Wollust in mir an.

»Es tut mir leid, wirklich«, sage ich. »Aber lass uns für übermorgen in Calverton ein Treffen vereinbaren. An der gewohnten Stelle, ja?«

»Du weißt, was ich dann mit dir mache?«, erwidert Rhett mit diesem Timbre in der Stimme, das mich wahnsinnig macht.

»Ich weiß es. Und ich freue mich schon darauf«, hauche ich zurück. Meine Beine fühlen sich wie Pudding an, als ich auflege, nachdem wir eine Uhrzeit ausgemacht haben. Rhett weiß, dass er eventuell eine halbe Stunde auf mich warten muss, falls ich diverse Verfolger abhänge. Aber das erhöht die Spannung zwischen uns.

Wie soll ich die nächsten sechsunddreißig Stunden überleben?

Der Fahrtwind zerzaust meine Haare, als ich in unserem Cabrio über die Landstraße nach Calverton brause. Zum Glück habe ich einen wundervollen Friseur, der es versteht, selbst aus Wolle noch eine Frisur zu zaubern. Daher mache ich mir keine Sorgen, dass mein Haar mir nicht schmeicheln könnte, und genieße in vollen Zügen den kühlenden Wind. Die Sonne

scheint mir ins Gesicht und blendet trotz der Sonnenbrille. In den letzten Tagen hat meine Haut einen zauberhaften Goldton angenommen, der mir fantastisch steht. Rhett wird begeistert sein.

An einer schmalen Stelle der Straße parkt ein Wagen, den ich nicht kenne. Es ist ein schwarzer SUV mit dunkel getönten Scheiben. Er steht so ungünstig auf der Straße, dass ich anhalten muss, um ihn nicht zu streifen. Durch die dunklen Scheiben kann ich nicht einmal erkennen, ob jemand drinsitzt.

Ich hupe, aber es tut sich nichts. Niemand steigt aus. Vermutlich ist der SUV verlassen, aber in der Nähe scheint auch keiner zu sein. Allmählich werde ich sauer. Wegen dieses Deppen komme ich mehr als zu spät zu meinem Treffen mit Rhett.

Auf dem Weg bis hierher ist mir niemand gefolgt. Auf so etwas achte ich seit ein paar Wochen, und wenn ein Wagen länger als ein paar Minuten hinter mir ist, werde ich fast paranoid und fahre einige Umwege, um ihn abzuhängen. Auch jetzt taucht kein Auto hinter mir auf, was ich mir gerade beinahe wünsche. Ich bin ganz allein mit diesem schwarzen SUV.

Seufzend steige ich aus und nähere mich den dunkel getönten Fensterscheiben, um wenigstens hineinzugucken. Vielleicht braucht jemand meine Hilfe? Vielleicht sitzt der Fahrer ohnmächtig dort drin und benötigt einen Krankenwagen?

Als ich nur noch einen Meter entfernt bin, öffnet sich die Fahrertür so schnell, dass ich erschrocken nach Luft schnappe. Eine maskierte Gestalt steigt aus, sie packt mich, dreht mich um und presst einen Lappen vor meine Nase und den Mund, sodass ich die Dämpfe wohl oder übel einatmen muss. Innerhalb von Sekunden bin ich ohnmächtig!

Als ich zu mir komme, brummt mir der Schädel und ich bin benommen. Aber schlagartig wird mir bewusst, in welcher

Lage ich mich befinde: Ich wurde entführt!

Ich sitze auf einem Stuhl, meine Fußknöchel sind an die Stuhlbeine gefesselt, die Handgelenke liegen verschränkt in meinem Schoß. Meine Augen sind verbunden. Zum Glück ist kein Knebel in meinem Mund, sodass ich frei atmen kann. Und schreien.

»Das nützt dir nichts«, brummt eine tiefe Stimme, die irgendwie verstellt klingt. Dabei habe ich noch keinen Laut von mir gegeben, nur den Mund geöffnet.

»Wasser«, keuche ich.

Der Fremde hält mir eine Wasserflasche an die Lippen, und ich hebe die gefesselten Hände, halte die Flasche fest und trinke gierig. Mein Kopf wird klarer. Eigentlich könnte ich mir diese Augenbinde runterreißen, denke ich, da spüre ich grobe Finger an meinem Hinterkopf, die an der Binde zerren.

Ich blinzele in das grelle Licht. Es kommt von einem Baustrahler, der auf dem Boden steht. Es blendet mich, deshalb kann ich nur schemenhaft auf meiner rechten Seite eine Liege erkennen. Ansonsten scheint der Raum leer zu sein, die Wände sind unverputzt und kahl, der Fußboden gefliest.

Neben mir steht eine große Gestalt mit nacktem Oberkörper. Die Beine stecken in einer schwarzen Jogginghose. Das Gesicht ist hinter einer Maske verborgen. Deshalb klingt die Stimme vermutlich so unnatürlich.

Der Maskenmann wirft die Augenbinde achtlos hinter sich. In seiner Hand hält er eine Peitsche. Was hat er vor?

»Mit wem wolltest du dich treffen?«, grollt er jetzt.

Ich schüttele den Kopf. »Mit niemandem. Ich wollte nach Calverton, um ...«

»Lüge!« Er knallt mit der Peitsche, und ich zucke überrascht zurück.

»Ich weiß, dass du einen Mann treffen wolltest. Wer ist es?«
Woher weiß er das? Das ist die Frage, die ich ihm stelle,

aber er beantwortet sie nicht.

Natürlich nicht.

Stattdessen greift er in meine Haare und zieht grob an ihnen, während er mich anherrscht, dass ich ihm den Namen sagen soll. Der Schmerz ist fürchterlich, aber ich kenne diese Art Schmerzen nur zu gut. Sie machen mir nichts aus. Ich suche sie sogar ab und an.

Denn das ist es, worüber ich mit James niemals reden kann: Ich bin eine Sub.

Innerhalb weniger Minuten liege ich auf dem Bauch auf dieser Liege. Meine Hände hat der Typ mit der Maske unter der Liege zusammengebunden, nur meine Beine sind frei. Außerdem hat er mir einfach die Kleider heruntergerissen, sodass ich in Höschen und BH daliege. Der Raum ist kalt und ich fröstele, aber ich merke, dass diese köstliche kleine Flamme in mir köchelt. Ich mag es, so grob behandelt zu werden, aber davon weiß der Maskenmann nichts. Er glaubt, mich einschüchtern zu können.

Dabei suche ich den Schmerz.

Natürlich habe ich Rhetts Namen nicht verraten. Was den großen Kerl sauer zu machen scheint. Ich überlege immer noch, wer er sein könnte und ob ich ihn kenne. James ist es auf keinen Fall, obwohl der als Einziger Interesse an dieser Information haben sollte. Also muss es jemand in seinem Auftrag sein, grübele ich. Der Gärtner vielleicht, der das Haus in Manorville das Jahr über in Schuss hält? Der ist ziemlich groß ...

Die Peitsche saust auf meinen Hintern hinab, und der Schmerz lässt mich nach Luft schnappen. Der nächste Hieb ist mir willkommen, und ich vergesse zu überlegen, wer mein Peiniger ist. Der Schmerz verwandelt sich in mir in pure Lust und konzentriert sich zwischen meinen Schenkeln. Mein Höschen wird feucht, ich recke dem Mann wollüstig meinen

Hintern entgegen, weil ich mehr will.

Er peitscht mich aus, und ich stöhne, aber nicht, weil mein Hintern wie Feuer brennt, sondern weil ich wahnsinnig geil werde. Der Maskenmann hält irgendwann inne und atmet schwer. Anscheinend ist es auch für ihn anstrengend.

Seine dumpfe Stimme hinter der Maske fragt mich erneut: »Wer ist es? Dein Mann weiß, dass du dich mit einem Mann treffen wolltest!«

Da fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Ich weiß plötzlich, wer der Maskenmann ist!

»Sascha?«, krächze ich und wende den Kopf.

Er antwortet nicht. Ich spüre nur seine Augen, die hinter dieser Maske funkeln, auf mir. Sie brennen. Aber ich bin mir jetzt absolut sicher. Es ist unser Bodyguard.

Um ihm einen Anreiz zu geben, hebe ich erneut meinen Hintern und recke ihn ihm herausfordernd entgegen. Dabei starre ich zurück. Mein Blick wandert an seiner Gestalt hinunter bis zu seinem Schoß, wo sich eindeutig etwas abzeichnet. Das ist sogar in diesem Licht zu erkennen.

Er ist also scharf, denke ich. Mein Herz klopft schnell. Sascha Tomkins scheint kaum zu wissen, wie er auf seine Entlarvung reagieren soll, deshalb hebt er erneut die Peitsche und lässt sie niedersausen. An meinem Stöhnen erkennt er, dass ich mehr will. Dass mich diese Art der Behandlung geil macht. So wie ihn.

Er reißt sich die Maske vom Kopf und wirft sie achtlos zu Boden. Sein Gesicht hat einen eindeutig wollüstigen Ausdruck, als er mich betrachtet. Ich muss einen heißen Anblick bieten: Mein Höschen ist wegen der Schläge halb heruntergerutscht und feucht vor Lust, was er noch nicht sehen kann. Meine Brüste pressen sich auf die Liege und lugen seitlich hervor. Ich weiß, dass ich scharfe Rundungen habe, denn Sascha starrt